

Mit Gift und Galle in den Hafen der Ehe

Ein zauberhaftes Stück lässt sich jetzt im Theater Luzern entdecken: „Béatrice et Bénédict“, Hector Berlioz' letzte und leichteste Oper, verbindet Dialogwitz mit melodischer Poesie.

Das grosse Opernschiff „Les Troyens“ war fertig und wartete auf den Stapellauf, der erschöpfte Komponist brauchte eine Atempause und nahm sich mit Begeisterung eine kleine Opéra Comique vor. Zuerst war es ein kleiner Einakter, dann ein Zweiakter und erst nach der Uraufführung am 9. August 1862 in Baden-Baden – Berlioz war dort über Jahre Hauptattraktion der Sommerkonzerte – schrieb er noch zwei Stücke, mit denen das Werk nun in schöner Symmetrie auch in Luzern über die Bühne geht.

Was für das französische Repertoire allgemein und auch für Berlioz gilt: vieles, zu vieles ist da randständig, und noch seltener als die aufwendigen grossen Opern „Benvenuto Cellini“ und „Les Troyens“ erscheint das leichtgewichtige, aber musikalisch inspirierte und schön gearbeitete kleine Stück „Béatrice et Bénédict“ auf der Bühne, das auf brillant komische Weise die Liebe feiert. Wie attraktiv für einen geistreich-witzigen Abend es ist, zeigte die Premiere am Samstag im Luzerner Theater.

Verspielt und stimmungsvoll
„Béatrice et Bénédict“ ist sängerisch und schauspielerisch anspruchsvoll und dankbar für ein kleines Ensemble, für das Orchester voller spielerischer Herausforderung zwischen quirligem Betrieb und Stimmungszauber (Dirigent: Boris Schäfer). Für das Inszenierungsteam (Regie: Béatrice Lachaussée) ist es ein Stück, das einfach angelegt ist, aber die Liebesthematik auf eine originelle Weise behandelt: Berlioz unterlässt es nicht, augenzwinkernd mit Tremolo und Posaunen über die Ehe den Fluch der ewigen Verdammnis zu komponieren, aber dem



Was sich liebt, neckt sich: Béatrice (Jutta Maria Böhnert) und Bénédict (Utku Kuzuluk). Bild: Inge Höhn

Liebesglück gehört auch der Triumph.

Zwei junge Menschen, Béatrice und Bénédict, sind sich spinnefeind und liefern sich – Shakespeares Figuren und geistreiche Wortgefechte aus „Viel Lärm um nichts“ standen dem vom Komponisten selber geschriebenen Text Pate – eine grandiose „guerre d'épigrammes“. Am Ende geben sie sich das Ja-Wort wie Héro und Claudio, deren Hochzeit schon zu Beginn des Stücks feststeht. Ihnen fällt die Aufgabe zu, mit einer Intrige die Gefühle aus den jungen Seelengletschern ihrer Freunde loszueisen.

Dass ihr Sarkasmus als Eigensinn und Charakterstärke auch positiv zu verstehen ist, bringen die beiden Hauptdarsteller mit bissigem Schalk sehr schön zur Darstellung. Den musikalischen Nachdruck mit Koloraturen und energievoller Melodik liefert die Sopranistin Jutta Maria Böhnert souverän, der Tenor Utku Kuzuluk mit kernig burschikosem, im Aktionismus des Arienparcours auch etwas pauschalem Gesang.

Mit ausufernden Koloraturen charakterisiert Berlioz die glückstrahlende Héro in ihrer ersten Arie. Dass Carla Maffioletti Sopran etwas matt klang, mochte eine Frage der Disposition sein, aber die Inszenierung bringt sie auch als ein recht braves Matronchen ins Spiel. Wohl zu Unrecht. Wie sich im klangschön gesungenen Duo-*Nocturne Héros* mit der Gesellschaftlerin (Eunkyong Lim) und im Terzett der Frauen dann zeigt, ist ihre Heiterkeit nicht ohne Tiefgang.

Schönheit und Melancholie

So deftig der Abend mit der Figur des komponierenden Kapellmeisters (Szymon Chojnacki) und seinem Chor musikalisch und szenisch bei der Karikatur landet, so sublim gipfelt er mit dem berühmten Duo-*Nocturne* am Ende des ersten Aktes in einer Fülle des Wohllauts, in der berührend der melancholische Hauch der Vergänglichkeit weht.

In unproblematischer, sängerisch und komödiantisch gelöster Statur ergänzen Flurin Caduff als Don Pedro und Todd

Boyce als Héros Partner Claudio das Ensemble. Dieses hat auch das Glück in repräsentativen Kostümen von schwebend historisierendem wie aktuellem Look (Nele Ellegiers) apart erscheinen zu dürfen. Schwarz und Weiss dominiert, Héros Rot im ersten Akt und Béatrices Blau im zweiten sind die Farbtupfer. Werner Hutterlis Bühne bietet mit dem rohen Holz der Bühnenelemente eines Labyrinths eine ästhetisch pure, aber auch recht spröde Bühnenlandschaft, der etwas farbiges Licht gut getan hätte.

Berlioz' Musik jedenfalls evokiert Atmosphäre, Licht und Farbe in reichem Mass, eher ziseliert als massiv. Es sollte, nach eigenem Bekunden, nicht viel Lärm gemacht werden in seiner Version von „Viel Lärm um nichts“. Dafür schrieb er eine virtuose und differenziert instrumentierte Partitur. Das Orchester interpretierte sie mit viel Verve und Sensibilität, so dass die Premiere nicht zuletzt auch ein sinfonischer Abend war.